

Predigt von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing anlässlich des Gottesdienstes zur Einweihung des neuen Altarbildes der Annenkirche Dresden am 26. März 2017

Lesung: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

(Joh 12, 24)

Liebe Gemeinde,

als kleine Vorbemerkung möchte ich sagen, dass es mir eine große Freude ist, mit ihnen gemeinsam dieses neue Altarbild in der Annenkirche einzuweihen.

Es gehört auch für mich nicht zu den alltäglichen Aufgaben in der Gegenwart. Wir leben nicht gerade in Zeiten, in denen die gestaltenden Kräfte des Glaubens zahlreiche neue Ausdrucksformen suchen und finden und diese in die Welt setzen. Im Anblick unserer romanischen und gotischen Dome, in der Betrachtung der barocken und sonstigen Kirchen ist mir schon manches Mal die Frage in den Sinn gekommen: Was hinterlassen unsere Generationen an geistlicher Formgebung und Inhalt, das auch noch in hundert Jahren bedeutsam sein könnte? So wie die Ausstrahlungskraft der gotischen Kathedrale bis auf den heutigen Tag ungebrochen ist, sollte es doch auch in unserer Gegenwart Gestaltung geben, die ihre Bedeutung nicht verliert. Klassisch gesprochen ist es der Transzendenzbezug der Kunst, der ihr die Kraft verleiht zu bestehen. Kunst ist mehr als die Darstellung der Gegenwart. Sie weist über diese Gegenwart hinaus auf etwas bleibend Gültiges. Der Kunsttheoretiker Rainer Jochims hat sich vor einigen Jahren sogar zu der These verstiegen: Kunst ohne Transzendenz sei ein blutender Krüppel. In die Debatte unter Künstlern kann ich mich hier natürlich nicht einmischen. Aber als Kirchenvertreter kann ich hier sagen, dass kirchliche Kunst immer von diesem Streben nach Transzendenz geprägt war und ist. Nur so lässt sich die jahrhundertelange Verbindung von Kunst und Glaube erklären. Dass es zu dieser Verbindung kam, ist allerdings keineswegs selbstverständlich. Jedenfalls nicht im jüdisch-christlichen Kontext. Immerhin schien hier doch das Bilderverbot jegliche Formgebung des Glaubens zumindest jenseits der reinen Architektur zu unterbinden. Du sollst dir eben kein Bild von Gott machen. Für

den christlichen Bereich trat eine grundlegende Veränderung der Lage ein, als man formulieren konnte, dass Jesus Christus das Bild Gottes sei. Ein ganzes menschliches Leben mit Geburt und Tod und allen Höhen und Tiefen dazwischen erschien somit darstellbar und hinweisend auf Gott selbst. Und man musste darin nicht mehr einen Verstoß gegen die 10 Gebote erblicken. So begann das, was man die christliche Kunstgeschichte nennen kann.

Wir reihen uns heute in diese Geschichte ein, wenn wir dieses Altarbild zum prägenden Objekt dieses geistlichen Raumes machen. Vor dem Hintergrund des Dargestellten empfinde ich es sehr passend und geradezu zeichenhaft, dass wir uns in diesen Wochen in der Passionszeit befinden. Die Texte in unseren Gottesdiensten sind geprägt vom Leidensweg Christi. Und auch das Wort, das ich an den Anfang gestellt habe, nimmt darauf Bezug. Jesus kündigt darin an, welchen Weg Er zu gehen hat. Gerade erst war Er in Jerusalem eingezogen unter dem Jubel der Menschen. Er wusste freilich genau, dass dies nicht lange anhalten würde. Und so spricht Er vom Tod, aber eben auch vom Leben, das daraus erwächst. Das Gute verbirgt sich unter dem Bösen. Das Leben verbirgt sich unter dem Tod. Und das Weizenkorn wird zum Sinnbild dafür. Das Wesentliche und das Wahre verbirgt sich unter seinem Gegenteil, es verbirgt sich unter dem Zeichen des Kreuzes. Es ist diese Kreuzestheologie, die den christlichen Glauben vor Illusionen bewahrt. Wir malen uns diese Welt nicht so wie sie uns gefällt. Wir malen auch unser Leben nicht so, wie es uns gefällt. Wir bleiben realistisch. Wir bleiben in der Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit ist oft hart, bedrängend und bedrückend für viele Menschen. Es braucht nicht erst die Bilder verstümmelter Körper an den Frontlinien der Kriege oder der angeschwemmten Leichen am Mittelmeer, um zu wissen, dass diese Welt nicht mehr so ist, wie sie Gott einst erschaffen hat. Genauso wenig wie unser Leben so ist, wie es Gott sich wünscht. Nur unter diesen Gegensätzen ist etwas von Gottes Willen und damit von Gott selbst zu erkennen. Das Weizenkorn erstirbt, damit neues Leben möglich wird. Im Leiden und im Sterben Christi werden die leidenden Menschen unserer Tage mit umfasst. Sie werden zum Samenkorn vieler Lebensfrüchte. So wie Christus zum Samenkorn des ewigen Lebens wurde. Es ist für mich bezeichnend, welche aufrüttelnde Kraft das Bild des ertrunkenen Jungen an der Küste, oder auch des verletzt geretteten Jungen nach einem Bombenangriff in Aleppo auf die Menschen hatte. Unter dem Gegenteil wurde erkennbar, worin Gottes Wille besteht. So ist die Welt, in der

wir leben. So deutet der christliche Glaube die Wirklichkeit. So nähert er sich Gott selbst. Und das Programm des neuen Altarbildes passt sehr gut dazu.

Es ist hier nicht notwendig, auf die einzelnen Bilder einzugehen. Das wird später noch ausführlich geschehen. Somit möchte ich es bei einigen grundsätzlichen Bemerkungen belassen. Auch unser Altarbild arbeitet mit der Darstellung des Gegensätzlichen. Insoweit steht es tatsächlich unter dem Vorzeichen des Kreuzes. Und das gilt auch und gerade wegen des Regenbogens, der über allem steht und als alttestamentliches Hoffnungssymbol Gericht und Gnade und damit die ganze Widersprüchlichkeit unserer Welt und unseres Lebens umfasst. Der schwarze Christus schwebt beinahe. Als Gekreuzigter oszilliert er geradezu zum segnenden Auferstandenen. Das weiße Kreuz selbst öffnet den Blick in das Blau der himmlischen Welt. Unter seinem Gegenteil zeigt sich das Göttliche. Das alles wird zusammengehalten durch den Lebensbaum. Dieser neue Lebensbaum wächst aus dem Samenkorn, das viel Frucht erbringt. Leben aus dem Tod. Gnade aus dem Gericht. Liebe aus dem Hass. Vollkommenheit in der Endlichkeit. Seit Generationen denken die Gläubigen über das Kreuz Christi nach. Sie denken darüber nach wie in aller Widersprüchlichkeit der Welt von Gott geredet und an Gott geglaubt werden kann. Die Betrachtung dieses Altarbildes wird diesem Nachdenken förderlich sein. Es bietet das Potential, tiefer zu verstehen, was es mit dem Kreuz Christi auf sich hat. Es bietet das Potential, diese Welt, das menschliche Leben und Gott selbst tiefer wahrzunehmen. Insoweit bietet es das Potential, sich einzureihen in die Kette der vielen Kunstwerke, die zum Ausdruck des christlichen Glaubens geworden sind, weil sie über sich selbst hinausweisen auf den hin, der der Herr dieses Hauses, der Herr dieser Welt und auch der Herr unseres Lebens ist: Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Zur Wirklichkeit und Widersprüchlichkeit dieser Welt gehört auch, dass wir Menschen trefflich über Kunst streiten können. Ich höre sie geradezu schon, die kritischen Stimmen, die uns zurufen wollen, das Altarbild störe den Kirchenraum und überhaupt gefalle es ästhetisch nicht. Und auch über die Inhalte wird an der einen oder anderen Stelle ganz sicher diskutiert werden. Und wahrscheinlich wird auch meine Interpretation Widersprüche hervorrufen.

Aber indem all dies geschieht, wird auch nur wieder deutlich, dass sich das Göttliche in seinem Gegensatz und im Widerspruch verbirgt. Wir können als Christen nicht anders von unserem Herrn reden als über das Kreuz. Und so kommt noch im Widerspruch die Wahrheit des Zeugnisses ans Licht.

Wie man in hundert Jahren über dieses Altarbild denken wird, das weiß ich nicht. Auf dem Weg dahin aber wünsche ich diesem Bild und seinem Inhalt viele Betrachterinnen und Betrachter, die ins Nachsinnen geraten über Gott, Christus, die Welt und ihr eigenes Leben. Mögen sie unter allen Widersprüchen und Verwerfungen das Kreuz Christi und damit das Göttliche entdecken. Denn dann wäre der heutige Tag der Beginn einer Segensgeschichte. Amen.